© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gallica für die Entwicklung hinderlich, da diese ein höheres Maß von Feuchtigkeit verlangt, wie schon ihr häufiges Vorkommen an Ackerrainen beweist. Daraus erklärt sich bei unseren Schattenexemplaren die schwächere Ausbildung der meisten Teile, besonders die Dünnheit der Achsen und die Kleinheit der Drüsen.

Die Tatsache aber, daß die Zahl der Drüsen sowohl auf der Unterseite der Nebenblätter und Blättchen wie namentlich an den Achsen so stark herabgesetzt ist, daß manchmal sogar — wenigstens an den Achsen — beinahe überhaupt keine Drüsen ausgebildet werden, ist wohl auf den Mangel genügend starken Lichtreizes im Waldesinnern[1]) zurückzuführen. Auch die geringere Behaarung der Nebenblätter und Blättchen möchte die gleiche Ursache haben.

Unsere Trappstädter *Rosa gallica*-Kolonie beweist uns also, wie vorsichtig man sein muß, wenn man auf Grund des Bildes, das die Epidermisauswüchse darbieten, neue Varietäten aufstellen will; immer hat man zuerst zu untersuchen, ob nicht das Gesamtaussehen der genannten Organe eine Folge der Standortsverhältnisse ist.

Bemerkungen zu A. Zickgrafs Schrift über Schreibweise und Aussprache der botanischen Namen.

Von **Fr. Vollmann.**

Zu den heikelsten und unerquicklichsten Erörterungen, die in das Gebiet der Naturwissenschaften einschlagen, zählen diejenigen, die sich mit Nomenklatur und Schreibweise der Fachnamen befassen. Hunderte von Änderungen traten in den letzten Jahrzehnten ein, manche sind nur von ephemerer Dauer, da aus der weit verzweigten Literatur immer wieder neue Ergebnisse ausgegraben werden, die die alten Ansichten umstoßen. Trotzdem sind solche Bemühungen nicht von vornherein zu verpönen und als überflüssig zu betrachten: zum wissenschaftlichen Kern gehört auch eine wissenschaftliche Schale. Und daß gerade auf dem Gebiete der Namengebung, der Schreibweise und der Aussprache botanischer Namen noch sehr vieles strittig ist, unglaublich viel gesündigt wurde und wird, steht außer Zweifel, ist auch bis zu einem gewissen Grade verzeihlich. In einer Zeit aber, in der man sich mit Verbesserungen in genannter Hinsicht eingehend befaßt, müssen den einschlägigen literarischen Erscheinungen Aufmerksamkeit und Würdigung zuteil werden.

Zu diesen zählt auch die Schrift von Dr. A. Zickgraf (Bielefeld) „Schreibweise und Aussprache der botanischen Namen". S.-A. aus dem dritten Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend, 1914. 52 S. Eine erstaunliche Fülle von Stoff ist hier verarbeitet. Eine Reihe von Behauptungen trifft den Nagel auf den Kopf, so daß man einem großen Teile der Ausführungen nur beipflichten kann. Ich kann jedoch die gewonnenen sicheren Ergebnisse nur gelegentlich und in besonders bemerkenswerten Fällen streifen und muß in dieser Beziehung auf die Schrift selbst verweisen, deren Lektüre ich jedem, der für derartige Fragen Interesse hat, angelegentlich empfehle. In manchen anderen Einzelheiten kann ich freilich mit dem Verfasser nicht oder nur teilweise einverstanden sein. Es sei mir daher gestattet mich auch hiezu in möglichster Kürze zu äußern.

Wenden wir uns zunächst zu dem Abschnitt über Wortbildung und Schreibweise!

Den von Zickgraf aufgestellten Grundsatz: „Von den Alten übernommene Namen müssen in der überlieferten Form angewendet werden", möchte ich folgendermaßen präzisieren und ergänzen: Nimmt ein Autor einen schon im Altertum vorkom-

[1]) Schon in den Mitteil. d. Bayer. Bot. Ges. II. Bd. No. 20, S. 317 f., cf. 351, machte ich eine *Rosa gallica*, sowie andere Rosen namhaft, die an schattigen Plätzen wachsend eine im Vergleich zur Norm schwächere Drüsenbekleidung aufwiesen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

menden Pflanzennamen wiederum für eine Pflanzengattung oder -art in Anspruch (wenn es auch zweifelhaft ist, ob für die gleiche Pflanze), so soll er die Form beibehalten, die der Name im Altertum trug, falls diese überhaupt gesichert ist. Wir dürfen aber — und hierin liegt ein Unterschied gegenüber der Auffassung Z.s — einem Autor nicht das Recht versagen, aus einem im Altertum ohne Beziehung zur Pflanzenwelt vorkommenden Wort oder Stamm oder aus einem Adjektiv selbständig Pflanzennamen zu schaffen, vorausgesetzt, daß sie sprachlich richtig gebildet werden. Dieser Standpunkt muß auch in den folgenden Darlegungen wiederholt zum Ausdruck kommen, worin nunmehr einzelne Wortbildungen und Schreibweisen in Kürze herausgegriffen werden; die in Anführungszeichen vorangesetzten Ausdrücke sind die Aufstellungen von Zickgraf (= Z.).

„*Aceros.* — Weder aceras noch *ἄκερας* ist überliefert." Eine Änderung des von Rob. Brown geschaffenen Namens Aceras in Aceros ist nicht angezeigt; denn *ἄκερως* ist wie *ἄκερος*, *ἀκέραιος* und *ἀκέρωιος* Adjektiv (= ungehörnt). Der Autor wollte jedoch als Gattungsnamen ein Substantiv schaffen, das nach Analogie von buceras und aegoceras (Plin. XXIV 184) richtig gebildet ist, die jedoch, wie aus Plinius an der eben angeführten Stelle ersichtlich, Neutra sind; es ist daher künftig zu schreiben *Áceras anthropóphorum.*

„*Ágraphis.* — Müßte eigentlich agraphus heißen." Die Bildung eines Substantivs Agraphis ist sprachlich korrekt und daher nicht zu beanstanden.

„*Agriopýrum.* — In den Floren meist agropyrum." Z. hat recht, wenn er dem ersteren nach seiner Ableitung von agrius, *ἄγριος* (wildwachsend) den Vorzug gibt, weil dadurch der Gegensatz zu dem gebauten Weizen (Triticum) zum Ausdruck kommt. Aber sinnlos ist das Wort agropyrum nicht, das von *ἀγρός* und *πυρός* abzuleiten ist; die häufigste Art, Agropyrum repens, die gemeine Quecke, ist ein lästiges Ackerunkraut; daher eine Änderung nicht dringend nötig.

„*Alium.* — Im Thesaurus Linguae Latinae steht unter alium: alium, vulgariter allium, proba scriptura est alium." Es stand m. E. Tournefort völlig frei, ob er für die Gattung den klassischen oder den vulgären Namen, der sich übrigens seit dem 1. Jahrhundert nach Chr. immer mehr einbürgerte, wählen wollte. Man wird also wohl *Allium* beibehalten dürfen, ebenso wie das davon abgeleitete Wort *Alliária.*

„*Andrósaces.* — androsaces = *ἀνδρόσακες.*" Der griechische Name bezeichnet bei Dioscorides (3, 145) eine Schwammkoralle, also keine eigentliche Pflanze, wahrscheinlich auch der bei Plinius (XXVII, 25). Matthioli wollte wohl mit *Andrósace* einen anderen Namen bilden; ob er aber in der Wahl der Endung, die ich als griechische, und zwar als Femininum des Singulars (nicht wie Ascherson als Neutrum Pluralis) auffasse, glücklich verfuhr, bleibe dahingestellt.

Aésculus hält Z. für einen nicht angebrachten Namen, weil er zu sehr an esco, esculentus anklinge, während doch die Früchte der Roßkastanie gewöhnlich nicht als menschliche Speise dienten. Da jedoch die Etymologie des Wortes völlig unsicher ist, läßt sich an dem Namen nicht rütteln.

„*Asplénum.* — *Chrysosplénum.*" *Asplénum* ist als Pflanzenname überliefert und daher statt des bisher meist üblichen Asplenium aufrecht zu erhalten. *Chrysosplénium* dagegen kommt in der antiken Literatur nicht vor, sondern ist erst eine Neubildung von Tournefort, gegen die vom sprachlichen Standpunkte aus eine Einwendung nicht besteht.

„*Athrágene.*" Bisher mit Linné allgemein Atrágene in den Floren, obwohl bereits Leunis Syn. darauf hinwies, daß der Name bei Theophrast (als Name eines Baumes) *ἀθραγένη* heißt. Es liegt hier ein Versehen Linnés vor, dessen Verbesserung Z. mit Recht vorschlägt.

„*Atrórubens.*" Die Wiener Regeln verlangen atrírubens, was auch sprachlich vollauf berechtigt ist, nachdem die Römer atri-capillus und atri-color bildeten. Vgl. unten S. 189.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„*Betúlla.* — Nicht bétula.“ Dieser von Z. vorgeschlagenen Änderung ist beizupflichten. Er hält es für sicher, daß das Wort keltischer Herkunft ist. „Im Gälischen ist *beo* (Adj.) = engl. quick, lively und duille (Subst. fem.) = engl. a leaf, also beo-duille = lebendiges Blatt, Zitterblatt.“ Aber schon im Lateinischen erscheint das Wort bei Plin. an mehreren Stellen des 16. Buches, und zwar nur in der Form betulla, die auch der Thesaurus Ling. Lat. hat. Linné kannte diese Schreibweise, zog aber die Konsequenz nicht, die wir zu ziehen haben, indem wir künftig *betúlla* schreiben müssen.

„*Betúllinus.* — Nicht betulus, auch nicht betullus.“ Linné schreibt Carpinus Betulus, indem er letzteres Wort von Lobelius herübernahm, der es jedenfalls als Substantiv von „Betula“ bildete, ob mit Geschmack, bleibe dahingestellt. Jedenfalls kann das Wort beibehalten werden, ist aber, weil von betulla abgeleitet, *Betúllus* zu schreiben. — Es möge hier auch die Betonung des Gattungsnamens Carpinus ins reine gebracht werden. Bisher wurde meines Wissens allgemein Carpínus betont. Z. fordert Cárpinus. Meine hiedurch veranlaßte Nachforschung ergab: Georges, Lat. Lex.: carpīnus; Thes. L. L.: hat keine Quantitätsbezeichnung auf i; aber im Italienischen ist in den Wörtern cárpine und cárpino der Ton auf der ersten Silbe. Dies bestärkt mich in der Annahme, daß die Etymologie von carpinus richtig ist, die es vom griechischen Adjektiv (?) *κάρφινος* (Apollod. Poliorc. p. 33, 26) ableitet; das Stammwort ist *τὸ κάρφος* = palea, stipula, auch = *δέρμα* von den häutigen Schalen von Früchten (*κάρφειν* = siccare, arefacere); der Fruchtbecher von Carpinus hat in der Tat auch einen langen, häutigen Mittellappen. Da also das Wort von einem Pflanzenteile abgeleitet sein dürfte, hat „inus“ kurzes i. Es ist demnach zu schreiben und zu betonen: *Cárpinus Betúllus.*

„*Borrágo*, Borretsch.“ Die Abstammung des Wortes scheint mir nicht völlig aufgeklärt, obwohl sich Z. nach eingehenden Darlegungen für die Ableitung von borra entscheidet; das im Spanischen „struppiges Barthaar“ bedeutet. Die ältesten lateinischen Belegstellen schreiben aber borago, boraginus, weshalb die Schreibweise mit einem r, wie auch von Boretsch mindestens ebenso richtig ist. Eine sichere Entscheidung ist zur Zeit nicht zu fällen.

„*Caerefólium.*“ So lautet allerdings die Schreibweise im Thes. L. L.; aber ebendort ist auch bemerkt, daß cerefolium in den Handschriften häufig ist. Die Schreibweise des Thes. lehnt sich an R. Thurneysens Erklärung an: „mutatum pro *χαιρέφυλλον*, die jedoch keineswegs sicher ist, nachdem sich auch die Lesart cirifolium, *κηρίφυλλον* findet (Gloss. III 359, 69). Ital. cerfoglio; franz. cerfeuil. Man wird also, schon mit Rücksicht auf Empfehlung XXX der Wiener Regeln („Man hüte sich vor orthographsichen Korrekturen, insbesondere wenn etwa die erste Silbe oder gar der erste Buchstabe des Namens zu ändern sein sollte.“) besser *Cerefólium* beibehalten.

Die gleiche Schwankung besteht zwischen *χαιρέφυλλον* und *χαιρόφυλλον*, letztere bei Columella 10, 110 (chaerophyllum), wofür auch in anderen Handschriften chaerophylum, chaerephylum und chaerepulum steht. Bei der Unsicherheit der Überlieferung bleibe man daher bei der bisherigen Schreibweise *Chaerophýllum.*

„*Chimóphila.* — Nicht Chimaphila.“ Pursh, der Schöpfer des Namens, schrieb in seiner Flora Americae Septentrionalis. Lond. 1814, S. 300: Chimaphila und erklärte die Bezeichnung mit den Worten: „I have given is taken from the commun name ‚Winter-green‘: *χεῖμα*, hyems, and *φίλος*, amicus.“ Da aus dem Altertum auch die Bildungen *χειμάρρους* und *χειμαρρώδης* überliefert sind, ist *Chimáphila* unanfechtbar.

„*Cinnamóminus.* — Nicht cinnamomeus.“ Linné, der der bekannten Rosenart nach ihrer zimtbraunen Rinde den Artnamen *cinnamómea* gab, kannte jedenfalls aus den Wörterbüchern die beiden Adjektiva cinnamominus und cinnameus, ersteres von cinnamoma, ae, oder cinnamomum, letzteres von cinnamum abgeleitet. Vielleicht fühlte er sich durch die Bedeutung der beiden Wörter „aus Zimt, von Zimt“, die ja sein Name nicht haben sollte, veranlaßt, ein neues Wort

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu bilden, das freilich gleichfalls einen Stoff, nicht die Farbe bezeichnet; im übrigen ist jedoch die Bildung einwandfrei. Offenbar aus dem gleichen Grunde schrieb Linné umgekehrt *sambúcinus* statt des überlieferten sambuceus, „aus —, von Holunder" bei Orchis sambucinus, der schwachen Holunderduft haben soll; dabei ist allerdings mißlich, daß ein Wort sambucina (eigentlich sambucicina, von sambuca und cano), die Spielerin der Sambuka, eines dreieckigen Saiteninstrumentes, bereits existierte, worauf Z. mit Recht aufmerksam macht. Trotzdem möchte ich mich für die Beibehaltung von *sambúcinus* ebenso wie von *cinnamómeus* entscheiden.

„*Conópius.*" Z. will dieses Wort für conopéus (z. B. in Gymnadenia conopea) gesetzt wissen mit der Begründung, daß die Bezeichnung, die „mückenähnlich" bedeuten solle, richtiger von *κώνωψ* (Stamm *κώνωπ*), die Mücke, als von *κωνωπεῖον*, das Mückennetz, abgeleitet werde. Da aber Linné conopseus schrieb, ist klar, daß er ein Adjektiv auf *εῖος* (lat. ēus) von *κώνωψ* ableiten wollte. Dabei muß s wegbleiben, weil es nicht zum Stamme gehört, und *conopéus* geschrieben werden.

„*Corydálium.* — Nicht corydalis." Corydalis ist weder aus der griechischen noch aus der lateinischen Sprache überliefert; *κορυδαλλίς* (wie *κορυδαλλός* und *κόρυδος*) nur in der Bedeutung „Haubenlerche", lat. corydalus; dagegen ist *κορυδάλιον* als Pflanzenname, und zwar vielleicht als Synonym zu Fumaria bei Dioskorides (4, 110) erhalten. Z. schlägt daher die Verwendung dieses Wortes für die Gattung Corydalis vor. Man muß wohl annehmen, daß Ventenat, der den Namen aufstellte, den alten Namen nicht wählen wollte — denn daß er hiebei ein Lexikon aufwälzte, ist doch sehr wahrscheinlich — und somit ein neues Wort schuf; ob er hiebei bei der schon im Altertum schwankenden Schreibweise l oder ll schrieb, ist gleichgültig und das Wort *Corýdalis* beizubehalten.

„*Cypripodíum.* — Nicht cypripedium oder cypripedílum oder gar cypripédilum." Z. stellt zusammen: *πέδιον* = *πόδιον* Füßchen, *ποδεῖον* (= socculus) Söckchen, *πέδιλον* (= calceus, caliga) Halbstiefel. Hiezu ist zu bemerken: *πέδιλον* hat auch die Bedeutung solea, Sohle, Schnürsohle, was immerhin einen brauchbaren Sinn gäbe. Daß man in -pedium nicht *πεδίον* im obszönen Sinne, wie Ascherson-Graebner, Flora des NO.D. Flachl. S. 204 Fußn. 2 behaupten, zu suchen hat, ist klar. Dagegen ist *πέδιον* nach Suidas und Hesychius das Diminutivum von *πέδη* die Fußfessel[1]); und da diese „Fußfessel" in den verschiedenartigsten Formen und Auffassungen überliefert ist und Th. Gaisford, Etymologicon magnum, sagt: *λέγεται δὲ πέδιον προπαροξυτόνως τὸ ὑποκορυστικὸν* (das Beschönigende, Mildernde) *τῆς πέδης*, so gibt auch -pedium einen wenn auch dürftigen Sinn. Zudem ist der Begriff des Schuhes schon in dem Worte Calceolus, das Linné von des Lobelius Bezeichnung Calceolus Mariae entlehnte, ausgedrückt und es ist sehr fraglich, ob Linné bei der Namengebung (1754) bereits an eine oder die andere ausländische Cypripedium-Art dachte; daher klingt auch Cypripedilum unwahrscheinlich. Wollte man übrigens an dem immerhin unglücklich gebildeten Namen eine Umgestaltung beginnen, so müßte man schon den ersten Teil *κυπρι-* in *κυπριδο-* verwandeln, wodurch dann das Wort mit Berücksichtigung eines der verschiedenen sonstigen Vorschläge bis zur Unkenntlichkeit verändert würde. Lassen wir also den Namen, der auch dem Nichtbotaniker bekannt und geläufig ist, in seiner Form *Cypripédium* bestehen!

„*Heliánthes.* — Nicht helianthus." Das nur an einer Stelle (Plin. XXIV, 165) überlieferte helianthes — in der griechischen Literatur kommt das Wort nicht vor — bezieht sich auf eine myrtenblätterige Pflanze, die in der Ebene von Themiscyra in Pontus und in Kilikien wuchs. Obwohl die von Georges vermutete Ableitung des Wortes von einem verschollenen griechischen *ἑλιανθές*, d. h. also von *ἕλιξ* (gewunden) und *ἄνθος* kaum richtig ist, da in diesem Falle das Wort wohl *ἑλικανθές* lauten müßte, während unser botanischer Name für die Sonnenblume

[1]) Die Bedeutung *πέδιον* = *πόδιον* finde ich nirgends bestätigt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sicher von ἥλιος und ἄνθος abzuleiten ist, entscheide ich mich doch für Beibehaltung des von Linné gebildeten Wortes *Heliánthus*. Namen auf -anthus haben wir in großer Zahl; zudem benennt Linné damit eine aus Nordamerika stammende, wesentlich von der vorderasiatischen Pflanze verschiedene Gattung.

„*Heliochrýsum*." Der botanische Name Helichrysum taucht in der Form Elichrysum zum ersten Male bei Gaertner, De fructibus et seminibus plantarum, II 404, Tueb. 1791, auf. Es ist Z. beizustimmen, der nach Prüfung der übrigen Möglichkeiten sich für die Ableitung von ἥλιος und χρυσός (also = „Sonnengold") entscheidet. Das nämliche Wort kommt als Maskulinum bei Plinius XXI 65, 66 (heliochrysus florem habet auro similem) und 165 vor; aber an diesen drei Stellen bieten die Handschriften dafür verschiedene Lesarten; neben anderen völlig fehlerhaften schwanken sie zwischen heliochrysus und helichrysus; zweifellos ist erstere richtiger und daher auch in die Pliniusausgabe Mayhoff-Jan aufgenommen, da in den uns überlieferten Zusammensetzungen mit ἥλιος das „o" nur elidiert ist, wenn das folgende Stammwort mit einem Vokale beginnt, z. B. ἡλι-αυγής: in botanischen Namen, z. B. Heli-anthemum, Heli-opsis. Daß jedoch der Schöpfer des botanischen Namens Helichrysum einen Fehler machte, indem er das anlautende H wegließ, darf uns nicht irre machen; dies geschah und geschieht sehr häufig, insbesondere bei unseren lieben Nachbarn, den Franzosen[1]). Gaertner hat auch das Wort nicht so herübergenommen, wie er es vorfand, sondern ein Neutrum gebildet und damit gewissermaßen ein neues Wort geschaffen, wobei das Fehlen des o bei der schwankenden Überlieferung nicht so schwer in die Wagschale gelegt werden sollte, daß der Name *Helichrýsum* geändert würde.

„*lamprocárpus*." Da es eine Anzahl von Zusammensetzungen mit λαμπρός (wie λαμπρ-αυγής, λαμπρό-βιος, λαμπρό-ζωνος, λαμπρό-πους u. a.) gibt, läge auch die Bildung von λαμπρό-καρπος nahe, die jedoch nicht überliefert ist. Notwendig ist sie aber nicht; es konnte auch der reine Verbalstamm λαμπ gewählt werden, wofür vom Stamme φυγ die Adjektive φυγό-μαχος, φυγό-ξενος, φυγό-πονος u. a. vom Stamme λιπ λιπό-πονος, λιπό-γαμος, λιπό-γυιος, vom Präsensstamme λειπ λειπο, δείς, λειπό-κρεως, λοιπό-νεως u. a. Zeugnis ablegen. Ehrhart beging also keinen Verstoß gegen die Wortbildung, wenn er die bekannte Iuncusart als *lampocárpus* bezeichnete, weshalb eine Änderung in lamprocarpus ganz überflüssig ist. Übrigens heißt diese Art jetzt richtig *Iuncus articulatus L.*

„*Leontúrus*." Z. behauptet mit Recht, daß Leonturus die sprachlich richtigere Bildung wäre (aus λεοντ. dem Stamm von λέων. und οὐρά) als *Leonúrus* (aus dem lat. leon, Stamm von leo, und dem griech. οὐρά. Da jedoch, wie Z. selbst bemerkt, solche „zweisprachige Ungeheuer" in allen Zweigen der modernen Naturwissenschaften vorkommen, so müßte man konsequenterweise bis zur Unerträglichkeit viel umgestalten; man belasse also solche bereits eingebürgerte unschöne Bildungen und vermeide wenigstens künftig derartige Neuschöpfungen!

„*Mímmulus*." Z. zitiert hiebei Plin. XVIII 28, 67 (= 259); dort kommt aber, wie auch im Index rerum et verborum der Mayhoff-Janschen Ausgabe, der besten, die wir haben, das Wort mimmulus überhaupt nicht vor; man liest an obiger Stelle „nummuli", so daß das Wort in der ganzen lateinischen Literatur fehlt. Dagegen ist *mímulus* (Arnob. 2, 38) in der Bedeutung „Mime" überliefert, woran ja auch die deutsche Bezeichnung „Gauklerblume" nahe herankommt.

„*Minyánthes*. — Nicht menyanthes." Plin. XXI 54 u. 152 überliefert allerdings das Wort Minyanthes als Bezeichnung für eine Art von „trifolium". Auch bei Nicandros Ther. 522 ist ein μινυανθὲς (kurze Zeit blühend) τρίφυλλον genannt, worauf wohl die Angabe des Plinius zurückgeht; aber Pape fügt hinzu: „v. l. μηνυανθής (?)". Bei Theophrast H. Pl. 4, 11 kommt ein μήνανθος, Monatsblume, vor und daneben die L.-A. μίνανθος; möglich, daß in diese Frage auch die Aussprache des η wie ι hereinspielt. Ascherson, dem anscheinend das Wort μινυανθὲς nicht bekannt war, dachte

[1]) S. unten S. 189.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

an eine Ableitung des Namens von *μηνύειν* (offenbaren, anzeigen), also an eine Pflanze mit auffallenden Blüten, was auf die Blüten des Fieberklees nicht zutrifft; diese sind aber zierlich gebaut, filigranartig, und nach dem Abreißen rasch vergänglich, was eher für *μηνανθές* sprechen würde. Allein bei der Unsicherheit, ob der Schöpfer des Namens sich an den Namen bei Plinius anlehnen oder eine neue Bezeichnung schaffen wollte, läßt man es wohl, schon mit Rücksicht auf Nr. XXX der Empfehlungen der Wiener Nomenklaturregeln, bei der bisherigen Schreibweise *Menyánthes.*

„*Páwia.* — Nicht pavía oder pávia." Pawia ist jedenfalls unrichtig; denn der im Jahre 1617 in Leyden verstorbene Professor schrieb sich Peter Paaw; das Wort müßte also, wenn man ihm den unveränderten Namen zugrunde legen wollte, *Pā'awia* lauten. Nun aber wurden auf w endigende Namen öfters latinisiert, indem man v statt w setzte und z. B. aus Panckow den Pflanzennamen Panckovia bildete. Deshalb stand bei völliger Latinisierung auch der Schreibweise *Pávia* nichts im Wege.

„*Saeta.* — Nicht seta." Die besten Handschriften haben größtenteils die Schreibweise saeta (Borste), so daß diese an sich den Vorzug vor seta verdient. Aber die Ableitung des Wortes ist völlig dunkel; ein griechisches Wort, das die Schreibung mit **ae** rechtfertigte, gibt es nicht. Wollte man in die botanische Nomenklatur saeta herübernehmen, so müßte man auch Saetaria, saetiger, saetaceus schreiben, was wiederum Nr. XXX der Empfehlungen des Wiener Kodex widerspräche (1. Silbe!); man müßte auch Equisaetum, Trisaetum, Pennisaetum schreiben. Bei der immerhin schwankenden lateinischen Schreibweise und der unklaren Ableitung des Wortes behält man also am zweckmäßigsten die Form *seta* bei. — Anders verhält es sich z. B. mit lēvis, lēvigátus, das mit *λεῖος* verwandt ist, wo also **ae** ganz ungerechtfertigt ist.

„*Scrofulária.* — Nicht scrophularia." Die Schreibweise scrofa, scrofinus, scrofina herrscht bei Varro und Plinius vor; aber bei Plinius Valerianus 5, 35 findet sich auch scro**ph**ina (sc. volva), wonach der Schluß berechtigt ist, daß dem Autor doch ein griechisches Wort vorlag, das später verloren ging. Also auch hier Schwankung; daher kann das von Matthaeus Sylvaticus geschaffene Wort *Scrophulária* beibehalten werden.

„*Spondýlium.*" Auch hier im Lateinischen und Griechischen Schwankung zwischen p und ph. Daher mit dem Autor *Sphondýlium* zu schreiben.

„*Staphýlea.*" Linné bildete, trotzdem ein Adjektiv *σταφύλινος* zu Gebote stand, aus *σταφυλή* (Weintraube) das Substantiv *Staphylaéa* mit der Endung *αῖος*, wogegen ein Einwand nicht zu erheben ist, da solche Bildungen sehr häufig vorkommen.[1])

„Nicht *Tithymālus*, sondern entweder *Tithýmalis* oder *Tithymállus.*" Da in der Plinius-Ausgabe von Mayhoff-Jan die Schreibweise *tithymalus* an allen Stellen festgehalten ist, so besteht kein Grund zu einer Änderung. Über die Quantität des **a** widersprechen sich die Angaben; der Umstand aber, daß im Griechischen auch die Schreibweise *τιθύμαλλος* beglaubigt ist, läßt darauf schließen, daß **a** kurz ist und *Tithýmalus* zu betonen ist.

* * *

In einem folgenden Abschnitt handelt Z. von einer Art „Gräkomanie", die darin bestehe, daß man statt der Endungen us und um häufig *ος* und *ον* anwende. Seine Einwände sind zum größten Teile berechtigt, wenn auch nicht außer acht ge-

[1]) Danach ist auch die Schreibweise Staphyléa, die in neuerer Zeit vielfach üblich ist und auch in meine „Flora von Bayern" Aufnahme fand, indem ich der Bildung die Endung *εῖος* zugrunde legte, in *Staphylaea* zu ändern. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einige andere hier einschlägige Versehen berichtigen: S. 10: *Struthopteris* (nicht *Struthiopteris*); S. 93: *Hordeum zeocríthum* (statt *zeóerithum*); S. 604: *Cuscuta obtusiflóra* (statt *obtusifólia*); S. 634: *Oríganum* (statt *Origánum*; richtig S. 616); S. 737: *Achillea Ptarmica* (statt *ptarmica*).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lassen werden darf, daß römische Schriftsteller in ihren Werken eine große Zahl von Namen mit der griechischen Endung ins Lateinische herübergenommen haben, von denen dann später wiederum botanische Namen entlehnt wurden. Dabei verfuhren die Botaniker ebensowenig konsequent wie die alten Römer. So hat Apuleius (herb. 113) sicyos; Plinius schreibt acinos, galeobdolon, rhododendron (neben rhododendros), scolymos und an einer anderen Stelle der Akkusativ scolymum; er schreibt asaron, unsere Botaniker asarum; er schreibt aizóum, die Botaniker aizóon. — Dem Vorschlag *Epigeíos* in epigēus umzuwandeln, kamen dereinst schon Ascherson-Graebner zuvor, indem sie Calamagrostis epigēa schrieben; in der Synopsis ist epigeios wiederhergestellt. M. E. mit Recht, weil in dem **ei** der Stammvokal des Wortes steckt und die Endung des Wortes eigentlich nicht *ειος*, sondern *ιος* lautet; vgl. auch jonisch *γή-ιος* Theon. ep. (App. 39), aber lateinische Analoge für Adjektivbildungen dieser Art von einsilbigen Stämmen wohl kaum existieren dürften. Da Koch das Wort als Bezeichnung für ein Subgenus verwendete, hat man Calamagrostis *Epigeíos* festzuhalten. Anders bei *Iuncus Tenagéa;* denn einerseits ist tenagēus = *ιεναγεῖος* aus *ιέναγος* (Seichtwasser) richtig gebildet, andererseits das Wort Tenagēa (Tenageia) von Reichenbach bereits als Genusname angewendet. — Daß Wortbildungen wie *thyrsoídeus*, *discoídeus* aus *θυρσοειδής*, *δισκοειδής* wenig glücklich sind, darin stimmen wir Z. gerne zu. Aber diese Bildungen ziehen sich zur Bezeichnung von Unterfamilien durch die ganze botanische Literatur hindurch und werden kaum jemals mehr verschwinden.

Sodann wendet sich Z. gegen die „*Ypsilonepidemie*", die einstmals in Deutschlands Kanzleien herrschte und ihre Schatten noch fortwährend in die botanische Nomenklatur wirft. Er hat völlig recht, wenn er die Schreibweise sylvaticus, pyrus, pyrola u. a. verwirft. Nicht einverstanden kann ich mich mit der Vollberechtigung der Schreibweise *hibridus* erklären; denn das Wort hängt sicher mit *ὕβρις* zusammen und in den besten Ausgaben lateinischer Schriftsteller ist y beibehalten, z. B. *hybrida* in Horaz Serm. I 72, Ausgabe v. Keller u. Häußner, *hybridae* sues in Plin. VIII 213, ed. Mayhoff-Jan. — Bezüglich *Cínara*, das Z. für allein richtig hält, sei bemerkt, daß sowohl im Griechischen die Schreibweise zwischen *κινάρα* und *κυνάρα* schwankt als auch im Lateinischen; also belasse man das bisherige *Cynara*. — Daß man in einer leider bei uns auch in anderen Dingen so übel angebrachten Art von „Engländerei" immer noch Raygras (engl. raygrass) schreibt statt Raigras, wie es bereits bei Grimm lautet, da das Wort längst eingedeutscht ist, bemerkt Z. mit Recht[1]).

Was das Unterdrücken von **h** im Anlaut betrifft, so begegnen wir bereits in den alten Sprachen Schwankungen, z. B. harundo neben arundo, harena und arena. In solchen Fällen dürfen auch Botaniker ein laxeres Gewissen haben. Aber in Anlehnung an eine französische Eigentümlichkeit anlautendes **h** wegzulassen, wo stets die Aspiration vorhanden war, ist mit Z. völlig zu verwerfen; es sei beispielsweise nur auf die Ableitungen von *ἕλος* (nie *ἕλος*), Sumpf, hingewiesen: Helodea (nicht Elodea), Helodes (nicht elodes), Heleocharis (nicht Eleocharis). Vgl. weitere Beispiele bei Z. S. 25.

Bindevokal in Zusammensetzungen. Die Empfehlung XIII der Wiener Regeln enthält den Satz: „Bildet man nach dem Lateinischen oder Griechischen aus zwei oder mehr Wurzeln zusammengesetzte Namen, so dient im Lateinischen -i, im Griechischen -o als Bindevokal." Demnach heißt es z. B. succisi-folia, rutifolia, nicht succisaefolia, rutaefolia. Z. bekämpft diese Regel und verlangt für die von den Substantiven der 1. Dekl. auf **a** gebildeten Zusammensetzungen **ae**; so auch sagittaefolius, obwohl gerade für diese Bildung Wörter wie sagittifer, sagittiger, sagittipotens überliefert sind. Desgleichen weisen wir hin auf uvi-fer (uva), umbri-fer (umbra), causi-dicus (causa), ceri-forus (cera, gr. *κηρόφορος*). Die völlige Verwerfung

---

[1]) S. 22 schlägt Z. ansprechend als deutsche Bezeichnung für *Erigeron* „Greiskraut" statt des entstellten „Kreuzkraut" vor.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

obiger Regel ist sonach vom sprachlichen Standpunkt aus nicht begründet, freuen wir uns vielmehr, daß hierin endlich ein einheitliches Vorgehen angebahnt ist.

In einem anderen Abschnitte verbreitet sich Z. über das Geschlecht der Pflanzennamen. Hierin wurde allerdings bisher vielfach gefehlt. Wie lange währt es, bis man trotz einwandfreier Beweise glaubt, daß *Orchis* auch als Pflanzenname Maskulinum ist! Richtig erwähnt Z., daß *Dictamnus* Femininum, *Paris* und *Sicyus* (Sicyos) Maskulina sind; zu letzteren möchte ich auch *Stachys* hinzufügen. Das Wort ist im Griechischen in all seinen übrigen Bedeutungen Maskulinum, jedenfalls auch als Pflanzenname, wenn auch die beiden Stellen, an denen es als Pflanzenname überliefert ist (Dioscorides III 110/120): *Στάχυς, θάμνος ἐμφερὴς πρασίῳ* (= marrubio), *ὑπομικέστερος δὲ καὶ πλεῖστα φυλλάρια ἔχων* . . . und Hesychius s. v. *στάχυς*) keinen Beweis hiefür liefern. Auch die Stelle bei Marcellus Empir. XVI 8 sowie die bei Plin. XXIV 136: ea quoque (sc. planta), quae stachys vocatur, porri similitudinem habet . . . beweist keineswegs, wie Georges anzunehmen scheint, daß es Femininum ist; im Lateinischen pflegte man das Geschlecht der aus dem Griechischen entlehnten Wörter in der Regel nicht zu ändern. Dagegen ist *Rhus* nicht ausschließlich Maskulinum, wie Z. behauptet. *Ῥοῦς* ist als Pflanze bei Theophrast H. Pl. 3, 18, 5 und Dioscor. 1, 148 p. 57 B teils Maskulinum teils Femininum; im Lateinischen lesen wir bei Plinius XXIV 91: Nec rhus Latinum nomen habet . . . . herba est silvestris usw.; im § 93: Rhus, qui erythros appellatur, semen est huius fructus. XXIV 129 liest man aber: „quod rhun Syriacam vocant". Auch Celsus schreibt rhus Syriaca neben rhus Syriacum. Wenn also die Botaniker bisher *Rhus týphina* schrieben, so ist dagegen nichts einzuwenden. Anders verhält es sich mit *Rhus Cótinus;* denn Cotinus ist im Lat. Substantiv, in der Botanik auch als Gattungsname gebraucht.

Statt Cynodon Dactylon schlägt Z. die Schreibweise *Cýnodon dáctylus* vor. Er begründet dies damit, daß dactylus als Grasart schon bei Plinius (XXIV 182: dactylon (Akk.) appellant) vorkomme; er fügt bei, daß von Linné unsere Art Panicum dactylon genannt und bei der Umtaufe (durch Persoon) in Cynodon, das griechisch *κυνόδων* (= Hundszahn) lautet und Maskulinum ist, das Neutrum dactylon stehen gelassen worden sei. Z. übersieht hiebei, daß Linné Dactylon mit großem Anfangsbuchstaben versah und dadurch ein Substantiv auf *on* schuf, wobei allerdings die Möglichkeit besteht, daß er das oben angeführte dactylon bei Plinius als Neutrum ansah. Da Villars (1787) unsere Art Dactylon officinale nannte, ist zu schreiben: *Cýnodon Dáctylon.*

Wenn Z. Namen wie Hieracium *submurorum* als „einfach himmelschreiend" bezeichnet, hat er nicht ganz unrecht. Gemildert würde dieser Barbarismus vielleicht durch die Schreibweise sub-murorum, da jeder Fachmann die Bedeutung dieses „sub" in der botanischen Terminologie ohnehin kennt.

Bezüglich der dreiendigen Adjektiva auf er, is, e besteht Ungleichheit in der Anwendung der maskulinen Form auf er, auch schon im Altertum. Während z. B. paluster auch aus der augusteischen Zeit, wie bei Livius (limus paluster, locus paluster) überliefert ist, schreibt Columella ager palustris. Selbst bei Adjektiven, die gewöhnlich dreiendig gebraucht wurden, findet sich bei guten alten Schriftstellern is auch für das Maskulinum verwendet; z. B. Cicero: vir illustris et celebris, annus salubris; Livius: tumultus equestris, exercitus equestris, tumulus silvestris; Caesar: collis und locus silvestris. Dagegen ist ein Adjektiv lacuster von lacus aus dem Altertum überhaupt nicht erhalten. Wenn also Linné einen Scirpus lacustris aufstellte, so besteht aus obigem Grunde keine Veranlassung zu einer Verbesserung in „lacuster".

Auch über die großen und kleinen Anfangsbuchstaben bei Artnamen äußert sich Z. So bezeichnet er es „als Durcheinander" schlimmster Sorte, Artnamen mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, wenn sie bereits einmal als Gattungsname aufgestellt waren. Ich glaube, daß gerade dadurch sich in vielen Fällen sofort das auffällige verschiedene Genus von Gattungs- und Artnamen recht-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fertigt. Ferner irrt Z., wenn er sagt, daß die von Eigennamen abgeleiteten Artnamen (sowohl Adjektive als Genitive) durchaus mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Nr. X der Empfehlungen der Wiener Nomenklaturregeln lautet: „Alle spezifischen Namen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben; davon sind ausgenommen alle von Personennamen abgeleiteten Namen (substantivische wie adjektivische) ...., also Malva Tournefortiana, Phyteuma Halleri." Daß man alle von geographischen Eigennamen abgeleiteten Artnamen mit kleinem Anfangsbuchstaben zu schreiben hat, ist anscheinend eine Konzession an die Franzosen; denn die Regeln sollen ja international sein. Das stimmt freilich nur für Adjektiva, substantivische Genitive von geographischen Eigennamen werden m. W. in allen in Betracht kommenden Sprachen mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben und daher scheint mir in dieser Hinsicht in genannter Vorschrift eine unberechtigte Willkür vorzuliegen.

„Nun zum letzten Punkte, zur Betonung." In dem umfangreichen Abschnitte, den Z. dieser bisher vielfach vernachlässigten Frage widmet, ist eine Summe äußerst beherzigenswerter Anregungen gegeben, die wir jedem Botaniker, der sich hierin unsicher fühlt, zum Studium empfehlen. Wie sehr liegt die Betonung im argen! Hört man doch täglich noch aizóides, brizóides, prenanthóides u. a. statt *aizoídes*, *brizoídes*, *prenanthoídes* (griech. *ειδής*), Cýperus statt *Cypérus* (griech. *κύπειρος*; die Form *κύπερος* kommt nur im Jonischen einmal bei Herodot vor), Agerátum statt *Agératum* (griech. *ἀγήρατον*), Balsamína statt *Balsámina* (griech. *βαλσάμινος*), Èrica statt *Érica* (griech. *ἐρείκη*) u. v. a.

In einigen Beziehungen bin ich aber Z. gegenüber anderer Ansicht. Es ist zu betonen: *Onobrýchis* (nicht Onóbrychis, Z. S. 28, Z. 6 von unten), von *ὄνος*, Esel, und *βρύχειν*, knirschen, beißen. — *Erínus* (Lobelia), nicht érinus; *ἔρινος* oder *ἔρινον* ist Pflanzenname bei Nicander Ther. 647; mit *ἔριον*, Wolle, hat das Wort kaum etwas zu tun. Erínus ist Substantiv und wird in der Regel mit großem E geschrieben; ob es einmal als Gattungsname Verwendung fand, ist mir nicht bekannt. — Die Ableitung von *Abutilon* und *Cuscuta* ist nicht sicher geklärt; eine bestimmte Entscheidung bezüglich des Tones läßt sich gegenwärtig kaum treffen. Dasselbe gilt für *Cyclamen* [1]), weshalb wohl bis auf weiteres die allgemein übliche Aussprache *Cyclámen* beizubehalten ist. — In *Fritillaria meleagris* (*μελεαγρίς* Perlhuhn) ist die Betonung von meleagris strittig; a ist an sich kurz — Pape irrt, wenn er *Μελέαγρος*, wovon *μελεαγρίς* abgeleitet ist, schreibt —, es folgt jedoch im gleichen Worte muta cum liquida, so daß die „positio debilis" eintreten, d. h. der Ton auf die vorletzte oder drittletzte Silbe gelegt werden kann; vgl. vólucris und volúcris, ténebrae und tenébrae; erstere Aussprache ist die häufigere; also wohl besser: *meléagris*.

Für die Genitive auf **-eri** von Eigennamen auf **er** verlangt Z. unbedingt den Ton auf der drittletzten Silbe, also Boéhmeri, Oéderi, Schréberi u. a. Aber der berühmte lateinische Stilist Halm sowie der wegen seines gründlichen Wissens hochangesehene Philologe Christ legten in solchen Fällen den Ton ausnahmslos auf die vorletzte Silbe, weshalb ich auch in meiner „Flora von Bayern" stets *Boehméri*, *Oedéri*, *Schrebéri* und konsequenterweise auch *Lonicéra* betonte. Auch bei dem Genitiv der latinisierten deutschen Eigennamen auf **-en** wird der Ton richtiger auf die vorletzte Silbe gelegt, weil der Nominativ besser auf **ius** als auf **us** gebildet wird; also z. B. Wirtgénii oder ebenso richtig *Wirtgéni* (im Lateinischen sehr häufige Zusammenziehung!).

Aus dem Gesagten geht aber auch aufs deutlichste hervor, wie berechtigt die Mahnung Zickgrafs ist, es möchten künftig in allen botanischen Lehrbüchern Betonungsangaben eingeführt werden. Freilich darf hiefür ein Autor nicht das nächstbeste Buch zugrunde legen, sondern muß sich die Mühe nehmen auch die neue Literatur auf diesem Gebiete zu berücksichtigen.

---

[1]) Vgl. meine Bemerkung in Mitt. B. B. G. III 3/4, 1913 S. 94 und Z. S. 50 f.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Endlich stoßen wir noch auf das Problem der Aussprache der von fremdländischen Personen abgeleiteten Pflanzennamen. Der Abschnitt ist ergötzlich zu lesen; er führt uns so recht den Charakter des Deutschen vor Augen: er glaubt seinem Bildungsgrade Abbruch zu tun, wenn er Saussurea nicht Soßürea ausspricht, und besitzt nicht den Mut ein solches Wort so auszusprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Letzteres empfiehlt Z.; also fort mit Gedscha (Gágea), Obriezia (Aubriétia), Hötschinsia (Hutchínsia), Tihsdálea (Teesdálea), Nählea (Néslea)! Und gerade deshalb wollen wir auch Monzia (Montia) nicht Monthia, Nikoziana (Nicotiana), nicht Nicothiana sprechen!

Die Schrift bietet noch eine Menge anderer Anregungen, die hier aus Raummangel übergangen werden müssen. Wenn ich aber im vorstehenden in einer Reihe von Einzelheiten dem Verfasser widersprechen mußte, da mich hierin trotz der Forderung einer wissenschaftlich gehaltenen botanischen Nomenklatur ein gewisser konservativer Sinn gefesselt hält und ich in manchen Fragen prinzipiell auf einem anderen Standpunkt stehe, so sollen meine Bemerkungen den Wert der Schrift nicht herabmindern. „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen."

II. Literaturbesprechung.

Die Denkschrift der Bayer. Staatsforstverwaltung über den Antrag Törring enthält einiges wohl auch für den Botaniker Interessante. Zunächst wird für alle statistischen Einzelaufstellungen die Waldfläche Bayerns nicht mehr schematisch nach einzelnen Regierungsbezirken behandelt, sondern in natürliche Waldkomplexe zerteilt. Dabei läuft diese Einteilung sehr oft mit der Sendtner-Prantl'schen Abgrenzung der bayerischen Florenbezirke parallel, ist aber etwas spezialisierter und scheint hier (nach der Ansicht des Ref.) meist treffend die einzelnen Vegetationszonen zu trennen. Die einzelnen Gebiete sind sehr übersichtlich durch verschiedene Farben auf einer beiliegenden Karte Bayerns im Maßstab 1 : 600 000 dargestellt — derselben Karte, welche der Arbeit von Dr. Paul über die Moorpflanzen Bayerns in Ber. XII mehrfach beigegeben war — und zwar werden unterschieden: (Anordnung vom Ref.)

1. „Hochalpen", 2. „Voralpen", 3. „Moränengebiet" (etwa Ho), 4. „Schwäbisches Hügelland" (das Dreieck Landsberg-Memmingen-Ulm), 5. „Münchener Schotterebene" (diese umfaßt die drei Forstämter Münchens, dazu Anzing, Ebersberg, Holzkirchen, Sauerlach), 6. „Oberbayerisch-Schwäbisches Hügelland" (äquivalent dem Sendtnerschen Hu; davon sind aber die beiden folgenden Gebiete abgetrennt, weil in ihnen die Föhre dominiert), 7. „Donauniederung" (Gebiet südlich der Donau von Neuburg bis Abensberg, mit Schrobenhausen als Mittelpunkt), 8. „Inn-Niederung" (F. A. Mühldorf und F. A. Burghausen).

Weiter folgen: 9. „Bayerischer Wald" (etwa Wb), 10. „Oberpfälzer Grenzgebirge" (Wo), hievon abgetrennt wegen Vorherrschens der Föhre, 11. „Naab-Wondreb-Hochebene"; ferner 12. „Fichtelgebirge" (Wf), 13. „Frankenwald" (Wfr.).

Aus zwei Teilen besteht: 14. „Oberpfälzer Hügelland", nämlich einem nördlichen mit Grafenwöhr und einem südlichen Teil mit Nittenau als Mittelpunkt; beide werden von der Föhre beherrscht; merkwürdigerweise ist zu letzterem auch der sogenannte „vordere" Bayerische Wald (Donaustauf, Wörth a/D.) gezogen.

Der Jura (Nj) wird nach dem Vorwiegen von Fichte bz. Föhre getrennt in: 15. „Südlicher Jura" (bis Beilngries-Riedenburg) und 16. „Nördlicher Jura".

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 3_1914

Autor(en)/Author(s): Vollmann Franz

Artikel/Article: Bemerkungen zu A. Zickgrafs Schrift über Schreibweise und Aussprache der botanischen Namen. 183-192